

Mrs. Collins  
Die Trantüten von Panem

## DAS BUCH

Nordamerika existiert – allerdings in leicht abgeänderter Form. Zankereien und Wirbelstürme mit Mädchennamen haben das Land in den Ruin getrieben. Gott sei Dank, muss man sagen, denn stattdessen gibt es jetzt etwas viel Besseres: zwölf bemitleidenswerte Distrikte, die von einer einzigen dekadenten Hauptstadt unterdrückt werden. Der lästige Vorgang des Wählens wurde abgeschafft und die Volksvertretung durch ein liebevolles totalitäres System ersetzt, das sich wieder der Sorgen und Nöte der Bevölkerung annimmt. Faulheit, Fast Food und die Möglichkeit, alles online zu bestellen, haben die Untertanen zu schwachen Heulsusen gemacht, weshalb die Regierung unter Präsident Schneeflöckchen für die Teenager des Landes jedes Jahr ein lustiges Turnier an der frischen Luft veranstaltet. Die Regeln sind einfach und gut zu merken: Nur einer kann überleben. Man kommt zwar ins Fernsehen, wenn man mitmacht, aber wer würde schon freiwillig an einer Veranstaltung teilnehmen, deren Ende man mit fast hundertprozentiger Wahrscheinlichkeit nicht erlebt? So blöd kann doch keiner sein, oder? Kantkiss Neverclean schon ...

## DIE AUTORIN

Mrs. Collins wurde in grauer Vorzeit in dem Staat geboren, den es vor Panem gab, und schrieb Sendungen fürs Fernsehen, von denen man nie etwas gehört hat. Sie wollte auch endlich Erfolg haben und Millionen verdienen, und so beschloss sie, die Teenager weltweit mit einer brutalen Endzeitvision zu verstören. Weil die Kinder nicht mehr aufhören konnten zu weinen, beschloss Mrs. Collins, eine humoristische Variante ihres Bestsellers zu verfassen und schrieb *Die Trantüten von Panem*.



[www.twitter.com/HeyneFantasySF](http://www.twitter.com/HeyneFantasySF)  
[@HeyneFantasySF](https://twitter.com/HeyneFantasySF)

Mrs. Collins

Die Trantüten von  
**PANEM**

Die gefährliche  
Hunger-Games-Parodie



Titel der amerikanischen Originalausgabe:  
THE HUNGER PAINS  
Deutsche Übersetzung von Wally Anker



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte  
Papier *Holmen Book Cream* liefert  
Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Deutsche Erstausgabe 12/2012

Redaktion: Kristof Kurz

Copyright © 2012 by The Harvard Lampoon, Inc.

Copyright © 2012 der deutschen Ausgabe und der Übersetzung  
by Wilhelm Heyne Verlag, München

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2012

Umschlaggestaltung: Animagic, Bielefeld

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-31430-6

[www.heyne-fliegt.de](http://www.heyne-fliegt.de)

*Für Präsident Schneeflöckchen – wen sonst!?*



Teil 1  
Der Anfang



Das Knurren eines Magens weckt mich. Es ist nicht meiner, sondern der des Katers. »Ruhe, Butterkugel«, stöhne ich und stoße ihn vom Bett. Er kommt ungsanft auf dem Boden auf und ich versuche, wieder einzuschlafen, aber es geht nicht. Heute ist schließlich Erntedankfest.

Auf Zehenspitzen schleiche ich über den Lehm Boden in die andere Ecke des Zimmers. Ich will meine Mutter nicht wecken. Butterkugel hat sich von seiner Bruchlandung erholt und leckt an meinem Bein. Er hat Hunger.

Ich durchsuche den Schrank nach etwas Essbarem. Die wenigen Lebensmittel, die wir unser Eigen nennen, verstauen wir immer im Schrank. Dort schläft auch meine kleine Schwester. Sie heißt Prin. Das ist kurz für Prinzessin. Butterkugel ist ihr Kater. Als ich den Schrank aufmache, liegt sie auf dem Regal und schmiegte sich an eine leere Schachtel Kekse. Sie sieht sooo niedlich aus.

Das Einzige, was ich Butterkugel geben könnte, sind ein paar schimmelige Karotten. Vorsichtig schnappe ich sie mir. Prin rührt sich zwar, wacht aber nicht auf. »Puh!«, schnaube ich erleichtert und wecke sie damit auf.

»Mach den Schrank zu, dumme Nuss!«, fährt sie mich an.

»Tut mir leid«, entgegne ich und beuge mich vor, um ihr einen flüchtigen Kuss auf die Wange zu drücken, aber sie schlägt mir die Schranktür ins Gesicht.

Ich werfe Butterkugel die Karotten zu. Er blickt zu mir auf und knurrt. Man muss wissen, dass Butterkugel und ich nicht gerade die besten Freunde sind. Ich kann mich noch daran erinnern, wie Prin ihn mit nach Hause brachte. Er war der größte und hässlichste Kater, der mir je unter die Augen gekommen war, und wog um die fünfundzwanzig Kilo. Dazu die feuchte schwarze Nase und die Schlappohren. Außerdem wollte schon damals seine Zunge einfach nicht in seinem Maul bleiben, sondern jeden und alles unentwegt ablecken. Sein dichtes, goldenes Fell war Heimat für eine Kolonie von Flöhen, und jedes Mal, wenn ich eine Zeitung aus dem Fenster warf, rannte der blöde Kater hinterher und apportierte sie. Er war einfach widerwärtig.

»Das kannst du vergessen, Prin«, sagte ich damals. »Den behältst du nicht.« Mit diesen Worten schnappte ich ihn mir und versuchte, ihn in der Pfütze vor der Straße zu ertränken. Doch die Lache war nicht tief genug. Ganz gleich, wie sehr ich mich auch abmühte, es gelang mir nicht, seine Schnauze ganz unter Wasser zu tauchen. »Also gut.« Schließlich gab ich auf. »Du kannst die blöde Katze behalten.«

Und er weilt noch immer unter uns. Da, wo ich herkomme, besitzt kaum jemand ein Haustier. Ich lebe in Distrikt 12, einer von zwölf Distrikten, die zu Panem gehören. Distrikt 12 ist der ärmste von allen. Während manche ihn liebevoll »Das dreckige Dutzend« nennen, wird er von den meisten als »kaum lebenswert« bezeichnet. Das berühmte berühmte Viertel, in dem ich wohne, ist wiederum das schlimmste im ganzen Distrikt 12 und heißt überall nur »der Crack«.

Ich starre auf Butterkugel, der sich über die köstlichen faulen Karotten hermacht. Zumindest ein paar hätte ich für

mich beiseitelegen sollen. Stattdessen bin ich auf Butterkugel neidisch. Für diesen blöden Kater ist heute ein ganz normaler Tag. Er wird wie immer seinen Schwanz jagen und Frisbees im Park nachlaufen, ohne sich auch nur die geringsten Sorgen zu machen. Für mich aber ist der heutige Tag ein besonderer. Heute ist Erntedankfest.

Die Sonne geht auf. Es ist an der Zeit, dass ich auf die Jagd gehe. Ich ziehe meine Stiefel unter dem Bett hervor – die Stiefel, die mir mein Vater geschenkt hat, bevor er starb. Nur schnell hineinschlüpfen, und dann bin ich so weit. Ich achte darauf, dass ich die Tür leise hinter mir schließe. Sobald sie sanft ins Schloss gefallen ist, öffne ich den Briefschlitz und brülle laut: »Ich gehe jagen!« Jetzt wissen sie, was ich vorhabe. Dann mache ich mich auf den Weg, um meinen Jagdkameraden zu treffen. Er heißt Carola Montana.

Die Straßen im Distrikt 12 sind heute wie leer gefegt. Es ist irgendwie unheimlich. Die normalen Geräusche von klappernden Tastaturen und klingelnden Telefonen, die sonst die Luft erfüllen, machen einer beklommenen Stille Platz, die sich am Erntedankfest über die Stadt gelegt hat wie ein riesiges Kissen auf den Kopf eines unerwünschten Haustiers.

Als ich durch die Straßen laufe, sehe ich, dass ein Mann die Flagge von Distrikt 12 in seinem Garten hisst. Sie ist schwarz – wie alle Flaggen im feuchtfröhlichen Panem. In ihrer Mitte ist ein goldenes Telefon abgebildet, denn jeder Distrikt hat sich auf einen Industriezweig spezialisiert, und Distrikt 12 ist der Telemarketing-Distrikt. Früher haben sich alle Distrikte zusammengetan und gemeinsam gegen das Kapital rebelliert. Das Kapital ist natürlich die Hauptstadt Panems, wo die Reichen und Mächtigen wohnen. Leider

klappte es aber nicht so recht mit dem Aufstand. Wenn man ehrlich ist, hat er überhaupt nicht funktioniert. Der Schuss ging eher nach hinten los. Wie schlimm es war? Tja, vorher gab es zweihundert Distrikte, jetzt nur noch zwölf. Lektion gelernt.

Damit auch ja keiner vergisst, dass die Rebellion scheiterte und das Kapital gewonnen hat, jetzt die alleinige Macht in Händen hält, über die Produktionsmittel verfügt und bla, bla, Mehrwert, Mehrwert, Rhabarber, Rhabarber, müssen alle zwölf Distrikte jedes Jahr an den Hungerspielen teilnehmen. Jeder Distrikt wählt dafür zwei Kinder – einen Jungen und ein Mädchen –, die ihn bei den Spielen vertreten. Diese Kinder werden *Tribute* genannt.\*

Die Hungerspiele sind kein Vergnügen. Tatsache ist: Sie sind grässlich. Da es zwölf Distrikte gibt und jeder mit zwei Tributen vertreten ist, gibt es mindestens... mindestens zwanzig Tribute. Die werden alle in einer Arena irgendwo in der Wildnis abgesetzt und müssen sich gegenseitig töten, bis nur noch einer übrig ist. Das Ganze wird immer live im Fernsehen übertragen. Die meisten Leute nehmen es auf Festplattenrekorder auf, damit sie zu den spannendsten Szenen vorspulen können.

Als die Hungerspiele anfangs ins Leben gerufen wurden, war es noch nicht so schlimm. Das Kapital trommelte die Tribute zusammen, und man konnte im Fernsehen sehen, wie sie lustig gegeneinander Softball spielten, einen Staffellauf machten, einen Hindernisparcours absolvierten und

\* Nicht zu verwechseln mit einem Tribun. Ein Tribun bezeichnet einen politischen oder militärischen Amtsträger im alten Rom, während ein Tribut einfach nur eine arme Sau ist.

schließlich die gegnerischen Flaggen erobern mussten. Das große Hot-Dog-Wettessen stellte stets den Höhepunkt der Spiele dar. Deshalb aßen die Tribute einige Tage vorher nichts mehr, weswegen die Spiele auch Hungerspiele heißen.

Nach wenigen Jahren wurden die Tribute jedoch so ehrgeizig, dass die Spiele zunehmend brutaler wurden. Hier ein Schlag ins Gesicht, dort ein Tritt in die Leistengegend, und schon herrschte Krieg. Und anstatt diesem Wahnsinn Einhalt zu gebieten, förderte das Kapital ihn noch. Die Einschaltquoten schnellten natürlich in die Höhe. Also änderten sie die Regeln. Statt Spiele, die Spaß machten und bei denen es ein Wettessen gab, wurden die Hungerspiele zu einem Kampf auf Leben und Tod. Man darf zwar noch immer die andere Flagge erobern, aber niemand hat mehr große Lust dazu.

Am Erntedankfest wählt jeder Distrikt seine Tribute aus, und sämtliche Einwohner versammeln sich auf dem Marktplatz.\* Zu einer festgelegten Uhrzeit müssen die Kinder das Nasenspiel spielen. Diejenigen, die sich zuletzt an ihre eigene Nase fassen, werden Tribute. Das wird natürlich auch alles im Fernsehen übertragen, und viele Menschen nehmen auch dieses Spektakel auf ihren Festplattenrekordern auf. Diesmal aber nicht, weil sie sich die spannendsten Szenen noch einmal in Ruhe anschauen wollen, sondern weil auf einem anderen Kanal *Grey's Anatomy* wiederholt wird.

\* Früher wurde am Erntedankfest das Einbringen der Feldfrüchte gefeiert. Da inzwischen sowieso so gut wie nichts mehr wächst, beschloss das Kapital, diesen höchst absonderlichen Brauch durch die schöne Tradition zu ersetzen, an diesem Tag die für einen entsetzlichen Tod in der Arena vorgesehenen Teenager auszulösen.

Deshalb herrscht heute diese Stille. Heute ist in ganz Panem Feiertag. Wegen des Erntedankfests muss – nein, darf niemand arbeiten. Teilnahme ist Pflicht. Jeder, der sich von den Festivitäten fernhält, riskiert von den Friedensengeln zu Brei geschlagen zu werden.\*

All das geht mir durch den Kopf, während ich in Richtung Wald gehe, um Carola zu treffen. Ich bin schon beinahe an unserem Treffpunkt angelangt, als ich plötzlich das Rascheln eines Blattes ganz in der Nähe höre.

»Du bist!«, ruft eine Stimme. Ich drehe den Kopf herum, als ein Pfeil dicht an mir vorbeisaut und sich in den Baum neben mir bohrt. Carola ist da.

»Nein, du bist!«, erwidere ich und ramme ihm mein Messer ins Bein. Er zieht es heraus, und wir amüsieren uns königlich.

»Nicht schlecht, Katzenpisse«, meint er. Das ist nicht mein richtiger Name. In Wirklichkeit heiße ich Kantkiss. Kantkiss Neverclean. Carola nennt mich nur Katzenpisse, weil er mich nicht richtig verstanden hat, als ich ihm bei unserem ersten Treffen meinen Namen ins Ohr flüsterte. Außerdem war ich gerade zuvor in einer Pfütze Katzenpisse ausgerutscht. Seitdem neckt er mich, indem er mich Katzenpisse nennt. Leider fällt mir kein ebenso passender Spitzname für ihn ein.

Carola und ich kennen uns seit Jahren. Er ist ein hervorragender Jäger und sieht umwerfend aus. Selbst wenn er gerade ein Eichhörnchen ausnimmt, hat er diesen fantastisch

\* Friedensengel mag sich vielleicht nett anhören, doch in Wirklichkeit sind sie eine Bande pöbelnder Turnbeutelvergesser, die ihre Komplexe wegen ihrer hässlichen weißen Uniformen durch passiv-aggressives Verhalten kompensieren.

träumerischen Blick. Ich überlasse ihm immer den ersten Bissen des rohen Eichhörnchenherzens.

Wir gehen zusammen jagen, um unsere Familien zu ernähren. Außerdem verkaufen wir das, was übrig bleibt, auf dem Nepp – so heißt der Schwarzmarkt von Distrikt 12. Dort haben wir es meistens mit Slimey Sue zu tun. Sie ist berühmt für ihre Suppen, ihren üppigen Schnurrbart und die vielen Zahnlücken.

Ich gehe für meine Familie jagen, weil mein Vater nicht mehr für uns aufkommt. Keine Angst, er ist nicht faul oder so. Aber tot. Sein Callcenter ist in die Luft geflogen. Er hatte noch Zeit, ein letztes Mal zu Hause anzurufen, aber sein Körper war bereits verkohlt, ehe er die Verkaufsleier herunterbeten konnte. Er hatte zwar schon mit dem Jingle angefangen – »Averills Pudding/schmeckt so gut/Hol dir Averills Pudding/Der macht Mut!« –, doch dann riss es ihn in Stücke. Ich wollte ihm noch sagen, wie sehr ich ihn vermissen und dass ich mich um Prin und Mutter kümmern würde. Doch er wollte einfach nicht aufhören zu singen.

»Also gut, los geht's!«, gibt Carola das Kommando und holt mich zurück in die Gegenwart. Er fährt sich mit den Fingern durchs Haar, und für einen Augenblick vergesse ich, dass ich bitterarm in einem totalitären Staat lebe, und bin das glücklichste Mädchen auf der ganzen Welt.

Wir kommen zum elektrischen Zaun, der Distrikt 12 vom Wald trennt. Wegen der ständigen Stromausfälle steht er nur drei oder vier Stunden am Tag unter Spannung, sodass es gewöhnlich kein Problem darstellt, drüberzuklettern. Das ist auch der Grund, warum ich nichts gegen die Stromausfälle

haben. Für die Freunde von Videospiele sind sie allerdings etwas weniger erfreulich.

Wir dürfen Distrikt 12 nicht verlassen. Darauf steht eine harte Strafe. Es ist nicht so, als müsste man die Leute dringend daran hindern, von hier abzuhausen, denn auf der anderen Seite des Zauns wartet alles Mögliche gefährliche Viehzeug wie Mamajams, Wagalaks und sogar der eine oder andere Tutovogel. Aber es gibt dort auch Essbares. Man muss nur wissen, wo. Carola und ich lassen uns jedenfalls nicht abschrecken, denn sonst würden wir garantiert bis auf die Knochen abmagern. »Distrikt 12. Wo Sicherheit großgeschrieben wird, andere Sachen aber klein«, sage ich immer. Einer meiner vielen cleveren Sprüche.

Ich versuche, über den Zaun zu springen, bleibe aber mit dem Fuß an einem Pfahl hängen. Dann lege ich mich flach auf den Boden, um unter dem Maschendraht hindurchzuschlüpfen. Aber ich kann den Bauch nicht weit genug einziehen und bleibe zappelnd hängen, bis mich Carola am Fuß packt und wieder herauszieht. *Er ist so stark*, denke ich bewundernd. Dann laufe ich mit voller Geschwindigkeit direkt in den Zaun hinein, aber das klappt auch nicht. Mittlerweile ist mir schwindlig. Endlich bemerke ich etwa einen Meter zu meiner Linken ein kleines Tor. Ich ziehe am Riegel, öffne es und spaziere auf die andere Seite. Carola nimmt Anlauf und hüpf in einem eleganten Satz auf meine Seite. *Atemberaubend!*

Wir gehen einen Kilometer am Zaun entlang und halten Ausschau nach Beute. Vor uns sehen wir eine Scheune. Carola flüstert: »Du übernimmst die untere, ich die obere Seite.« Ich nicke, begeben mich auf alle vier und robbe vor-

sichtig vorwärts. Carola läuft aufrecht neben mir her. So sind wir auf alles vorbereitet.

Wir stehen vor dem Schuppen. In einer kleinen Einfriedung steht eine Handvoll grasender Kühe. Wenn sie sich nicht gerade am Gras ergötzen, saufen sie irgendeine Brühe aus einer großen Schubkarre, neben der ein Bauer ein Nickerchen hält. *Würdige Gegner*. Mein Herz beginnt zu rasen. *Das ist alles sooo gefährlich!*

Ich spanne den Bogen und lasse einen Pfeil durch die Luft sausen. Eine Kuh geht zu Boden. Wir sprinten auf sie zu. Carola und ich fesseln ihre Läufe und zerren sie in den Wald Richtung Zaun, zurück zur Zivilisation. Selbst die Kuh seufzt erleichtert auf, als Carola ihr schließlich den Hals aufschlitzt.

Ich greife in das Tier, reiche Carola das T-Bone-Steak und das Filet, während ich mir das Roastbeef und die Bauchlappen genehmige. Das war eine vortreffliche Jagd. Dank meiner Gewitztheit und meiner Tapferkeit wird meine Familie zumindest die nächsten Tage überleben.

Allerdings nur, wenn sich meine Mutter dazu aufrafft, für uns zu kochen. Meine Mutter ist eine schreckliche Person. Als mein Vater starb, kam sie überhaupt nicht mehr in die Gänge. Sie verließ kaum noch ihr Zimmer, und Prin und ich mussten tagelang mit trockenen Bagels auskommen. Da wurde mir klar, dass es meine Aufgabe war, mich um die Familie zu kümmern. Schon bald wusste ich, welche Beeren im Supermarkt essbar sind, wie man eine Bluse bügelt und wie man Marmeladenbrote zubereitet. Es ist wirklich ausschließlich mir zu verdanken, dass wir drei noch am Leben sind.

Das Erntedankfest ist der einzige Tag im gesamten Jahr,

der meine Mutter aufheitert. Sie ist ein großer Fan der Hungerspiele und kann gar nicht genug davon bekommen. Wenn der ganze Trubel anfängt, freut sie sich wie ein kleines Kind. Sie klopft an jede Tür, um sich zu vergewissern, dass auch alle Bewohner von Distrikt 12 zu den Festivitäten erscheinen. Sie hat sogar einen speziellen Hut – den Erntedankhut –, den sie bereits im Monat davor aus Vorfreude trägt.

Ich mache die Haustür auf, das Fleisch in den Armen. Prin ist schon angezogen und sitzt zusammen mit Butterkugel auf dem Boden. »Hier, Prin«, sage ich. »Unser Mittagessen zum Erntedankfest. Aber iss das Fleisch nicht roh. Ich muss es erst kochen.« Mit kleinen Schwestern kann man nicht vorsichtig genug sein.

»Ich kann mir mein eigenes Mittagessen machen, Kantkiss. Ich bin ja nicht blöd«, entgegnet sie mit süßer Stimme.

»Ich liebe dich, Prin.«

»Halt die Schnauze.«

Prin und ich sind wie Pech und Schwefel. Eigentlich hält mich nur ein einziger Gedanke am Leben: sie vor dem Hungertod zu bewahren. Ich habe meinem Vater versprochen, niemals zuzulassen, dass ihr etwas Schlimmes widerfährt, und dieses Versprechen werde ich halten. Ich habe ihm auch versprochen, niemals zuzulassen, dass *ihm* etwas Schlimmes widerfährt, aber das habe ich wohl irgendwie komplett vermasselt.

Ich werfe das Fleisch in die Spüle und ziehe mir die Klammotten an, die meine Mutter für mich aufs Bett gelegt hat. Dann verabschiede ich mich wieder von Prin, sage ihr, dass ich sie gleich beim Erntedankfest sehen werde und mache mich auf, um einen guten Sitzplatz zu ergattern.

Auf dem Weg treffe ich ein Mädchen aus der Schule. Sie heißt Badge Liebestöter. Ihr Vater ist Bürgermeister Liebestöter, der Bürgermeister des Distrikts 12. Weder sie noch ich haben Freunde in der Schule, sodass wir uns bei so Sachen wie Dreibeinrennen oder Partneryoga oft zusammentun.

Badge trägt ein hübsches, leichtes Sommerkleid – nicht so ein hässliches Tube-Top, wie es mir meine Mutter herausgelegt hat. Aber wenn man nicht tagein, tagaus sein Leben aufs Spiel setzen muss, um jagen zu gehen und die Familie über Wasser zu halten, kann man auch tolle Kleider tragen.

Außerdem hat Badge eine wunderschöne goldene Brosche an der Brust, die mir sofort ins Auge springt. Ein goldener Ring umgibt das Emblem eines Spothendls.\* Darunter steht geschrieben: NIEDER MIT DEM KAPITAL! Ich starre auf die Brosche und überlege, was das wohl bedeuten soll.

»Hi, Kantkiss!«, begrüßt sie mich. »Ich wünsche dir viel Glück beim Erntedankfest und hoffe, dass keiner von uns gewählt wird.«

»Ich hoffe, dass sie dich nehmen!«, kontere ich. Ich kann Badge nicht ausstehen. Sie ist so furchtbar hochnäsig.

»Sehr witzig.« Sie lacht und geht weiter.

Kurz darauf stehe ich auf dem Marktplatz. Es gibt nur

\* Leckere Vögel sind für das Kapital so etwas wie ein Schlag ins Gesicht. Zu Zeiten der Rebellion hatte das Kapital eine Reihe gentechnisch veränderter Tiere gezüchtet, unter anderem auch magere Brathendl zu völlig übersteuerten Preisen, auch Wiesnhendl genannt. Als dann selbst die Touristen nicht mehr darauf hereinfliegen, wurden sie zum Sterben in die Wildnis entlassen. Dort paarten sie sich mit weiblichen Spinatwachteln und schufen eine ganz neue Art, die allerdings genauso aussah und schmeckte wie vorher.

zwei Gelegenheiten, zu denen die Leute den Platz betreten: Entweder es ist Erntedankfest oder sie müssen auf die Post. Trotz der Unterdrückungsherrschaft und der unangenehmen Angewohnheit, seine Bürger zu ermorden, muss ich zugeben, dass das Kapital einen tollen Postdienst bietet. Ich musste noch nie länger als ein paar Minuten Schlange stehen, und die Zensoren sind immer ausgesprochen höflich, wenn sie unsere Briefe durchlesen.

Auf dem Marktplatz finden sich die Kinder langsam zum Nasenspiel ein. Viele von ihnen üben schon eifrig – die Hände an den Seiten, um sich dann so schnell wie möglich an die Nase zu fassen.

Nachdem jeder einen Platz gefunden hat, werden drei Stühle auf die Bühne gestellt. Bürgermeister Liebestöter sitzt in der ersten Reihe. Neben ihm steht der einzige Mensch aus Distrikt 12, der jemals die Hungerspiele gewonnen hat: Edelkitsch Totalapathie. Soweit ich das sagen kann, ruft er den Spielern in der ersten Reihe etwas zu. Neben Edelkitsch befindet sich Efi Ormeleid. Sie ist auch die Erste, die sich Richtung Podium bewegt. Dieses schreckliche Weib fungiert während der Hungerspiele als Verbindungsfrau zwischen dem Kapital und Distrikt 12. Sie vertritt das Kapital und ist dementsprechend unbeliebt. Und wie jeder aus dem Kapital spricht sie einen merkwürdigen Dialekt.

»Servus beianand und a scheens Erntedank«, haucht Efi ins Mikrofon. Der Kapital-Dialekt ist dafür bekannt, extrem gekünstelt zu klingen. »Des werd a Mordsgaudi! I gfrei mi«, verkündet sie.

Der Augenblick ist gekommen. Jeden Moment wird das Nasenspiel beginnen. Zuerst sind die Mädchen an der Reihe.

Mein Herz pocht wie wild. Gleich werden zwei Kinder ausgesucht, damit man sie in die weite Ferne schickt, um mit völlig Fremden ihre Kräfte zu messen. Sie gehen mit neunundneunzigprozentiger Wahrscheinlichkeit in den Tod. *Hoffentlich ist es schnell vorüber*, denke ich. Solange weder Prin noch Carola oder ich ausgewählt werden, ist es mir im Grunde egal, wer Tribut wird. Ingeheim hoffe ich, dass es die hochnäsige Badge trifft.

»Sammers, Deandln?« Efi lässt den Blick über die Kinderschar wandern, um sicherzugehen, dass auch alle die Hände seitlich herabhängen haben. Dann – wie es der Brauch verlangt – folgt das Motto der Hungerspiele: »Auf dass'ts allerweil an gescheidn Massel habts!«\* Die Menge brummt kaum hörbar. »Glei is so weid.Oans, zwoa, backma's!«

Wie auf Kommando schnellen Tausende junger Hände an die Nasen. Ich kann hören, wie meine Mutter in der Menge mit ihrer Vuvuzela trötet. Ich habe in letzter Zeit viel geübt und fasse mir in Rekordgeschwindigkeit an die Nase. Aber ich greife daneben und ende mit dem Finger *in* der Nase. Aber ob die Finger nun obendrauf oder innen drin sind, sollte egal sein. Ich sehe mich nach dem armen Mädchen um, das ihre Finger als Letzte hochschnellen ließ. Genau in dem Augenblick erscheint ihr Gesicht auf dem riesigen Videowürfel. Die neueste Tributeuse von Distrikt 12 ist ausgewählt.

Es ist Prin.

Scheiße.

\* Diese wichtige Formulierung lautet im bäurischen Distrikt-12-Dialekt: »Möge das Glück *stets* mit euch sein!«



The Harvard Lampoon

## **Die Trantüten von Panem**

Die gefährliche Hunger-Games-Parodie

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 208 Seiten, 11,8 x 18,7 cm  
ISBN: 978-3-453-31430-6

Heyne

Erscheinungstermin: November 2012

Die ultimative Parodie auf Suzanne Collins' Weltbestseller »Die Tribute von Panem«

Nordamerika existiert — allerdings in etwas veränderter Form. An die Stelle einer demokratisch gewählten Volksvertretung ist ein grausames, totalitäres System getreten, aber wenigstens ist dort alles gut organisiert. Jedes Jahr veranstaltet die Regierung ein lustiges Turnier an der frischen Luft, bei dem nur einer der Kandidaten überleben wird. Man kommt zwar ins Fernsehen, wenn man mitmacht, aber wer würde schon freiwillig an einer Veranstaltung teilnehmen, deren Ende man mit fast hundertprozentiger Wahrscheinlichkeit nicht erlebt? So blöd kann doch keiner sein, oder? Kantkiss Neverclean schon ...